



Wiesbaden, 6. September 1904

Die Handwerkskammer Wiesbaden erstattet soeben ihren Jahresbericht für 1903-04. Wir entnehmen demselben folgende Angaben: Die Geschäftsführung der Kammer in der Vergangenheit (1. Juli 1903 bis 1. Juli 1904) offenbarte sich in zwei Vollversammlungen, 10 Vorstandssitzungen, 3 Ausschusssitzungen, in etwa 30.000 Ein- und Ausgängen, einer Reihe von Vorträgen, einer großen Anzahl — täglich vorgekommener — mündlicher Auskünfte. Vollversammlungen, wie Sitzungen, wurden regelmäßig und pünktlich besucht und zeigten allgemein das Bestreben der Mitglieder, nach Kräften an der Erfüllung der Aufgaben der Kammer mitzuwirken. Im allgemeinen ist der Vorstand mit den Erfolgen der Kammerthätigkeit und der Wirkung des neuen Handwerkergesetzes zufrieden. Die Stimmung unter den Handwerkern des Bezirks ist eine gute, die früher weitverbreitete Unzufriedenheit ist einer zufriedenstellenden Aufklärung gewichen. An Stelle der früher vielfach hervorgerufenen Muthlosigkeit ist ein höherer Zug von Zuversicht und Hoffnung getreten. Die Handwerker setzen großes Vertrauen und erhebliche Hoffnungen in ihre Kammer. Die meisten Klagen sind darüber zu vernehmen, daß der Befähigungsnachweis noch nicht eingeführt ist, daß das Anleiten von Lehrlingen nicht dem Meister vorbehalten, daß jeder, welcher mehrere Handwerke betreibt, in allen Lehrlinge anleiten darf, wenn er für eins die Befugnis hat, daß noch immer so viele größere und leistungsfähige Betriebe, obwohl sie mit handwerklichen Kräften arbeiten müssen dem Handwerk abgesprochen und dadurch die Lasten zu schwer auf schwächere Schultern geladen werden, daß endlich die Handhabung des Submissionswesens fortgesetzt viel zu wünschen übrig läßt. Was die Handwerkskammer zur Abstellung dieser Klagen und Erfüllung der berechtigten Wünsche ihrer Schutzbefohlenen thun kann, das wird sie allezeit gerne thun.

Obstgärten und Weinberge werden gegenwärtig, wie uns mitgeteilt wird, von diebischer Hand vielfach ausgeplündert. Felder werden zertreten und Weinberge zerstört, alles nur, damit die Spitzbuben die meist halbreifen Früchte hinwegschleppen können. Während des ganzen Jahres rechnet der Bauer und der Gärtner auf eine reiche Ernte, aber ehe er die Früchte seiner Arbeit einern kann, sind ihm die Diebe schon zuvorgekommen. Auch Kartoffeln und Gemüse jeder Art werden stibigt. Es wäre am Platze, daß dem Räuberunwesen energisch gesteuert wird.

Wintersport im Schiersteiner Hafen. Der bisher schon gern und zahlreich besuchte Hafen von Schierstein mit seiner großen Bootsflotte wird auch weiterhin seine Anziehungskraft nicht verlieren. So weist im Ingeratenteil Herr Bootsvermieter L. Schröder der Rheinstraße 3, direkt an der Haltestelle der elektr. Bahn am Kriegerdenkmal, auf seine Boote wiederholt hin. Voraussichtlich wird durch die elektrische Bahn der Besuch des Hafens ein noch viel stärkerer als früher. Denjenigen, die Wochentags Zeit haben, kann nicht dringend genug empfohlen werden, sich einmal das schöne Vergnügen zu gönnen, zumal es ganz und gar ungefährlich ist und dabei gesund und kräftigend in jeder Beziehung. Auch ist Wochentags der Andrang nicht so stark wie Sonntags, weshalb diejenigen, die noch nicht gerudert haben, besser unterwiesen werden können.

Der Stemm- und Ringklub „Athletia“ veranstaltet am kommenden Sonntag, den 11. September, Abends 6 Uhr beginnend im Kaiserfaal (Dohheimerstraße), eine Abendunterhaltung mit Tanz, verbunden mit Siegesfeier für die diesjährigen Wettstreiter, sowie Rekrutenabschiedsfeier. Es ist zu dieser Feier ein sehr abwechslungsreiches Programm aufgestellt und sowohl in humoristischer wie sportlicher Beziehung allen Ansprüchen voll auf Rechnung getragen. Unter anderem werden die beliebten Humoristen des Klubs ihre neuesten Schläger zu Gehör bringen, außerdem werden Duette, Solo- und Ensemblevorträge abwechseln. Ferner ist eine Schulübung der aktiven Mitglieder im Stemm- und Ringen der Kraft- und Handstandakrobaten des Klubs, sowie der preisgekrönten Jongleurtruppe zu erwähnen, außerdem Ehrenpreistringen um verschiedene prachtvolle Ehrenpreise. Zum Schluß Aufführung und Gruppierungen (lebende Bilder) usw.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Frankfurter Schauspielhaus. Die erste Premiere, in dieser Saison war Jerome K. Jerome's in Wiesbaden bekanntes, harmloses Lustspiel „Miss Hobbs“. Hr. Hedwig Lange und Herr Bauer boten die besten Eindrücke in der durch Herrn Quinte trefflich vorbereiteten Vorstellung und trotz der oft gewaltigen Motivierung und unwahrscheinlichen Charakteristik der meisten Personen, nahm das Publikum das Stück mit nachsichtigem Wohlwollen auf.

Waldhäuschen

1731

Schöner Ausflugspunkt.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf. 3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer. Kostenloser Stellennachweis.

Prospekte gratis und franko. 7445

Schluß Ende September!

Schuhwaren. Schmutzige Herren-, Damen- und Kinder-Sommer und Winter- werden zu den billigsten Preisen ausverkauft. 5764

Nur { Mainzer Schuhbazar, Goldgasse 17.

Morgen Mittwoch:
Letzter Resttag.
 3. Hertz, Langgasse 20.

Nachkirchweih zu Kloster Clarenthal.

Zu der am Sonntag, den 11. September stattfindenden Nachkirchweih lade ich die Bewohner von Wiesbaden und Umgebung freundlichst ein.

Joh. Ostermayer, „Zum Waldhorn“.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Der große Emaillewaren-Verkauf, Friedrichstraße 47, nahe der Schwalbacherstraße, wird bis Montag, den 12. September, abends, fortgesetzt und verkaufe ich Wasch- und Kochtöpfe, Wasserkannen und Theekannen, Wasserkessel, Bratpfannen, Seiber, Durchschläger, Schüsseln, Fisch- und Kartoffeln, Kartoffelkocher, Toiletten-Eimer, Schüssel- und Schaumlöffel sowie alle sonstigen Artikel, solange Vorrath reicht, das Pfund zu 50 Pfg. Frau Herm. Butroni aus Wehlar. 6073

Der Badener Verein, Wiesbaden,

feiert im Kathol. Gesellenhaus, Dohheimerstr., Samstag, den 10. September, abends 8 1/2 Uhr, sein

I. Stiftungsfest,

verbunden mit der Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, bestehend aus Konzert, Theater-Aufführung, Gesangs- u. humorist. Vorträgen mit darauffolgendem

BALL.

Badener und Freunde des Vereins herzlich willkommen.

Herbst-Anzeige.

Interessenten zur gest. Kenntnissnahme, daß im Laufe dieser Woche dahier die Lese der vorzüglich entwickelten Frührottrauben beginnt.

Frei-Weinheim, den 4. September 1904.

Großherzog. Bürgermeisterei.

Meine Hochschule

für Piano, Violine und Gesang verlegt ich nach Dreizeidenstraße 3, I, nahe der Ringkirche.

Anmeldungen und Eintritt jeder Zeit.

5885

Julius Oertling, Königl. Musikdirektor.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904:

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an, Unanfechtbarkeit und Kapitalpolice nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur Prämienermäßigung oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur Erhöhung der Versicherungssumme (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Wiesbaden:

8059

Hermann Rühl, Nissenstraße 43.

Kölnische Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Köln.

Unfall-, Reise-, Gastpflicht-, Cautions- und Garantie-, Sturm-, Einbruch- und Diebstahl-, sowie Glas-Versicherung.

General-Repräsentant: Hermann Rühl,

General-Agent: Heinrich Dillmann.

Bureau: Rheinstraße 72, Part.

78

Anträge für beide Anstalten vermittelt ebenso: Hr. Anst. Bismarckring 4.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 30.

Wiesbaden, den 7. September.

XIX. Jahrgang.

Arzneikräuter.

Von F. Barfuß.

Die Zahl der zu Arzneizwecken dienenden Arzneigewächse ist eine sehr große, deshalb sollen im Nachstehenden nur die wichtigsten genannt und beschrieben werden, welche von Drogengeschäften verwandt und angeliefert werden und als Handelsartikel gelten. Die vielseitige Verwendung der Arzneikräuter zu Thees und für sonstige körperliche Leiden haben den Arzneikräutern immer mehr einen Platz in der Hausapotheke eingebracht. Daß hier und da Mißgriffe in dem Sammeln der Kräuter gemacht werden, und daß die Trocknung derselben und Vorbereitung zum Gebrauch manches Mal nicht bestimmt genug und exakt ausgeführt wurde, mag Schuld daran sein, daß dieselben ihre heilende Kraft verlieren, daher noch nicht überall als Arzneikräuter betrachtet werden. Am besten ist es, die frischen Kräuter von dazu geeigneten Personen einsammeln zu lassen, dann selbst in Trockenschränken, oder auf luftigen Böden zu trocknen.

Wird das Einsammeln nicht mit der nöthigen Sorgfalt vorgenommen, so entstehen beim Lagern Schimmelpilze, Fäulnis und Auslaugen der Arzneistoffe. Zum Einsammeln darf man daher nur Personen, welche die Pflanzen kennen verwenden.

Auf das Trocknen und Einsammeln komme ich noch zurück. Die Arzneikräuter lassen sich als lohnende Pflanzen im Feld und Garten kultivieren. Wir lassen einige wenige bekannte Arten folgen.

Arnica (*Arnica montana*) hat je nach Gegend folgende Lokalnamen: Wohlverleib, Johanniskraut, Fackelkraut, Niech, Engelkraut, Mutterwurz, Marienkraut usw. Wächst an halbschattigen Bergabhängen und auf Torfmoosen. Die Pflanze riecht aromatisch harzig. Der mit launigen Drüsenhaaren besetzte 3-5 cm. hohe Stengel trägt orangefarbene Röhrenblüthen, welche die Form einer Zunge haben, dreizählig sind und deren Schalenblätter gelb sind. Die Blüthen haben getrocknet und die frischen Wurzeln einen medizinischen Werth. Der ausgeglaubte Saft dient mit Wasser vermischt zum Waschen schmerzhafter Füße, in alle möglichen Verrenkungen und Verstauchungen und nicht geringer Wunden. Aus den getrockneten Blüthen wird eine Tinktur etwa auf 1 Theil Blüthen, 5 Theile verdünnten Weingeist bereitet. Oder man zerstampft Blüthen, Blätter, Stengeltheile und Wurzeln in eine weite Flasche und begießt dieselben mit Kornbrandwein, so daß derselbe über die eingelegten Pflanzentheile steht.

Der **Hustlath** (*Tussilago Farfara*) Lokalnamen: Hust- oder Efelstich, Fiedelbusch, Verglatzete St. Quirinskraut. Die gelbe Blüthe erscheint auf der 12-25 cm. hohen Pflanze im Frühjahr ohne den runden, herzförmigen, unten zerfälligen Blätter. Ist nicht zu verwechseln mit der täuschend ähnlich sehenden Festschweif (*Petasites officinalis*). Die Blüthen sind hellpurpurfarbene, Blätter grauwohhaarig. Die Blätter werden als Heil- und Linderungsmitte gegen Halsleiden und Halsverengungen, Lungenentzündung und Lungenkrankheiten angewandt. Die Bereitung des Hustlathsaftes geschieht wie folgt: 60 Gr. getrocknete Blätter läßt man in 4 Liter kochendem Wasser auslaugen. Der Brustthee wird aus den Blättern gewonnen und mit Süßholz, Fenchel, Anis, Althee und Roskollum vermischt.

Rüchenschelle (*Ruscus vulgaris*). Lokalnamen: Ostername, Wildermannskraut, Mutterblume, Weinkraut, Tageschloß, Schletterblume, blaue Hadelroße, Weizurzel. Aus der seidenartigen Hülle entspringen die im zeitigen Frühjahr erscheinenden gloden- resp. fächerförmigen Blüthen, welche später sich ausbreiten und die Staubblätter zum Vorschein bringen. Die dreifach gefiederten Blätter erscheinen nach der Blüthe.

Die Pflanze ist giftig und findet in der Homöopathie reiche Verwendung und soll namentlich für Frauen die nachfolgenden Leiden kurieren: Fleischsucht, Rheumatismus, Husten, Ohren- und Augenleiden, Ausbleiben der Regel nach Erfaltungen, Menstruationsstörungen, Brustschmerzen, geschwollene Füße usw.

Wiesentuchenschelle (*Ruscus pratensis*). Die Wiesentuchenschelle, schwarze Rüchenschelle. Die violetten Blüthen sind länglich, glockenförmig und an den Spitzen gerollt. Blätter und Blüthen sind purpurroth. Blüthenköpfchen werden auf 1 Meßlöffel Blüthenstiele getrocknet. Im September reifen die Blüthen die Blätter gezeichneten plattgedrückten Samen mit bläulichem Kern und schwach bitterem Geschmack. Die getrockneten Blüthenköpfe werden gegen Gelbfucht, Milzleiden und Seidenfaden gebraucht. Der Same wird auf Branntwein gesetzt und liefert ein Heilmittel gegen Blähungen und noch andere Krankheiten.

Mariendistel (*Cardus Marianum*). Lokalnamen: Silberdistel, Stechdistel usw. Die Legende erzählt, daß Tropfen von der Milch Marias auf die Blätter gefallen sei, daher die Blätter die weißliche Zeichnung haben. Die im Juli-August aufblühenden purpurrothen Blüthenköpfchen werden auf 1 Meßlöffel Blüthenstiele getrocknet. Im September reifen die Blüthen die Blätter gezeichneten plattgedrückten Samen mit bläulichem Kern und schwach bitterem Geschmack. Die getrockneten Blüthenköpfe werden gegen Gelbfucht, Milzleiden und Seidenfaden gebraucht. Der Same wird auf Branntwein gesetzt und liefert ein Heilmittel gegen Blähungen und noch andere Krankheiten.

Stechpappel (*Datura Stramonium*). Stammt aus Mitteleuropa und wurde durch Zigeuner in Europa eingeführt und soll noch in Ostindien und Europa vorkommen. Die trichterförmigen, feinspinnigen weißen Blüthen erscheinen in den Blüthenstiele und bringen nach der Blüthe eine Kapsel, welche den linienförmigen Samen bergen. Die Pflanze riecht stark und schmeckt bitter. Die Blätter und Samen liefern gute Extrakte und Tinkturen, welche gegen Krämpfe, Nervenleiden, Epilepsie, Neuralgie, Brustkrämpfe recht wirkungsvoll sein sollen. Auch sollen Syphilis, Pocken und Pflaster gute Gegenmittel für sogenannte und andere Krankheiten sein. Die aus dem Samen und den Blättern hergestellten Stramonium-Zigarren sind für ein Asthma leidenden Personen erleichternd.

Klette (*Articum lappo*). Wächst überall wild und wird für Arzneizwecke angebaut. Wurzeln schwarzberandete, das Heilmittel. Die große Klette (*Lappo officinalis*) heißt auch Steinleite. Die Wurzeln liefern Blüthen geben zwei Pfund Trockenware. Die 50 cm. hohen, weißlichen Blüthen sind herzförmig. Die Wurzeln geben einen Holztrank oder Holzthee, der den Harn und Schweiß treibt. Auch für Haut und chronische Brustkrankheiten sehr beliebt. Die getrockneten Blätter werden zu allerhand medizinischen Zwecken verarbeitet. Die Rosmetil

verlangt aus den Wurzeln ein Haarnachmittel. Die Wurzeln werden in heißem Wasser ausgekocht und der Extrakt als Haarnachmittel verkauft.

Schlehe, **Schlehdorn**, **Schwarzdorn**, **Hedborn** (*Brunus spinosa*) wächst überall wild. Die weißen Blüthen trocken gepflückt und trocken aufbewahrt werden, um den Heilwerth voll und ganz zu behalten. Bestes Blutreinigungsmittel für Kinder. Können mit Stiefmütterchenblüthen zusammen gekocht werden. Gutes Abführmittel. Beeren und Rinde geben als Saft ein Heilmittel gegen Fieber. Als Gurgelwasser wird der Saft mit Wasser vermischt. Aus den Beeren kann folgender Arzneitrank für Magenleidende hergestellt werden: 1 kg. Beeren werden in 2 Liter Wasser eingeweicht und mit Zucker versüßt. Die Kultur mancher Arten im Garten und Feld ist sehr lohnend, wenn man bei den Drogengeschäften anfragt, welche Arten von Arzneikräutern dieselben wünschen. Einzelne Arten geben hohe Erträge bei wenig Pflege. Ferner kann der Gutsbesitzer durch die Aufnahme dieser Kultur auch die Leute in der freien Zeit im Sommer beschäftigen. Am besten sind solche Arzneikräuter zu wählen, deren Arbeiten als Sammeln, Schneiden, Trocknen usw. nicht in die Zeit der Haupternte fallen.

Landwirthschaft.

Kalkung des Acker. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben ergeben, daß man gut thut, den Acker nicht in zu großen Theilen auf einmal zu geben, da derselbe in hohem Maße der Auswaschung in den Untergrund ausgesetzt ist. Man sollte deshalb lieber öfter, aber per Hektar nicht über 500 bis 600 Kilo bei einmaliger Gabe hinaus.

Welche Art und Weise des Anbaues von Roggen nach Kartoffeln dürfte wohl am praktischsten sein? Man hört sehr oft klagen, daß der Roggen nach Kartoffeln nicht gerathen will. Diesen Klagen geht man je nach dem Wege, wenn man 1. den Roggenzeitig, von Mitte bis Ende September, säet und 2. den Kartoffelacker zur Roggenfaat nicht auflockert, sondern nur tief erfrischt oder maschinirt, wodurch man ja auch die beim Hacken noch etwa stehenden Kartoffeln auch herausbekommt. Nachdem man nun den Acker geeggt und von Unkraut befreit hat, säet man entweder mit der Drillmaschine oder breitwürfig, düngt in letzterem Falle den Samen in den Boden ein und eggt beiderlei Saaten leicht ab. Der Roggen kommt nämlich auf diese Art in wärmeren, durch die Witterung aufgeschlossenen Acker, als in frisch aufgeschliffenem Boden.

Das Schießen der Zuckerrüben. Als Ursachen dieser Erscheinung, welche in einzelnen Jahren in sehr wechselnder Häufigkeit auftritt, die durch Rückschlag auf die einjährige Stammpflanze oder durch Verfall von einer aufgeschossenen Pflanze begründete Anlage des Samens und der Pflanze betrachtet. Demnach wäre der Same nur von guten zweijährigen Samenröben zu entnehmen. Es scheinen aber auch vielfach äußere Einflüsse auf die vorzeitige Entwicklung der Samenstempel einzuwirken. Insbesondere hat man beobachtet, daß die Gefahr am größten bei sehr zeitlicher Bestellung ist; daß dies wohl eine Veranlassung sein kann, ergab ein Versuch eines Praktikers. Im Oktober wurden Rübenkerne ausgelegt und dieselben durch Ueberbeden mit Stroh vor dem Erfrieren geschützt. Von den daraus erwachsenden Rüben blieb nicht eine einzige ungeschossen, ja sogar diejenigen, deren Triebe er im Sommer abknippte, trieben sofort wieder Samenköpfchen. Ebenso scheint eine Unterbrechung des Wachstums durch mehrwöchentliche Dürre ein häufigeres Aufschießen zur Folge haben. Von anderen Ansichten sind zu erwähnen, daß von Spätfrost getrocknete Rübenfelder eine größere Anzahl Auskugeln zeigen sollen und auf schattigen Stellen, z. B. an Waldrändern etc., das Aufschießen ebenfalls viel häufiger eintreten soll. Schließlich will man die Beobachtung gemacht haben, daß Pflanzen aus zwei Jahre altem Samen weniger zum Aufschießen neigen, als Pflanzen aus frischem Samen.

Für Bruchfrüchte ist der richtige Zeitpunkt der Ernte gekommen, wenn die Futterkräuter in die Blüthe treten. Aunkel- und Stedrüben, für welche diese Zeit ja nicht gelten kann, müssen vor Eintritt des Frostes geerntet sein; wenn es unter der Erde raschende Rüben sind, kann auch über die ersten Frostperioden hinaus mit der Ernte gewartet werden. Als Zeichen abgeschlossener Entwicklung gilt für Rüben das Gelbwerden der unteren Blätter.

Milchwirthschaft.

Unterschied im jährlichen Milchertrag der Kühe. Nach den bis jetzt bei 300 Kühen im Allgäu vorgenommenen Untersuchungen über ihre Milchleistungen beträgt der Unterschied zwischen der besten und schlechtesten Kuh 4259 Kilogramm Milch, 1485 Kilogramm Fett (gleich 356 Pfund Butter), 378 Kilogramm fettfreie Trockenmasse. Nach Geldwerth berechnet beträgt der Unterschied 426 M.

Ist die Margarine tuberkelbazillenfrei? Vielfach wird von Händlern es als ein Vorzug der Margarine angepriesen, daß sie im Gegensatz zu der Butter stets von Tuberkelbazillen frei sei. Diese Anschauung ist jedoch irthümlich und kommen Tuberkelbazillen in der Margarine sehr häufig vor.

Einfache Milchprobe. Man stecke eine blanke Stricknadel in die Milch und ziehe sie senkrecht wieder heraus; bleibt etwas Milch an der Nadel hängen, so ist dieselbe ungemischt, andernfalls ist sie unecht.

Obst- und Gartenbau.

Ein bedeutender Obstbaumschädiger ist der Baumweibling (*Pieris crataegi*). Der Schmetterling ähnelt sehr dem Kohlweibling und unterscheidet sich von diesem nur insofern, daß ihm die großen schwarzen Punkte auf den Flügeln fehlen. Die Raupe ist grau und besitzt eine Anzahl rother und schwarzer Längsstreifen, die in weicher Fühlung hin und wieder eine Unterbrechung erfahren. Im Frühjahr und Sommer lebt die Raupe auf Kern- und Steinobst, kommt aber auch sehr häufig auf Crataegus vor (daher der Name *Pieris crataegi*). Gegen den Herbst spinnen sich die aus den Eiern ausgekrochenen Raupen in ein Gespinnst ein. Diese Raupen haben die Eigenthümlichkeit, in Kolonien zu

leben; und wer hätte schon nicht Gelegenheit gehabt, diese Raupennester hoch oben in unseren Obstbäumen zu seinem größten Verdruss zu bemerken. Wird es kälter, so spinnen sie sich immer dichter und dichter ein und ziehen die Blätter, vermittelst deren sie sich einen Wohnraum bilden, immer mehr zusammen. Die Raupen sind unerfährlich. Nicht allein aber, daß sie durch die Zerstörung der Blätter, der Hauptathmungs- und Verdauungsorgane des Baumes, diesen in seiner Entwicklung bedeutend beeinträchtigen, sondern sie verhindern auch das Wachsthum der Endtriebe und tragen so zur Verkrüppelung ganzer Zweige bei. In diesen Raupennestern halten sie sich den Winter über auf, um bei Beginn der neuen Vegetation von neuem für ihre Ernährung zu sorgen, bis sie ausgewachsen sind und sich verpuppen; dann beginnt der Kreislauf wieder von vorn. Zur Vertilgung der Raupennester durchsuche man jetzt seine Obstbäume und schneide alle Raupengespinne heraus, um sie dem Feuer zu überliefern.

Eine gute Ventilation im Lagerraum macht das vielfach empfohlene Abschwiegenlassen der Früchte vor dem Einbringen ganz überflüssig. Besonders werthvolle und tadellose Qualitäten breitet man nicht erst auf dem Lager aus, sondern wickelt sie in Seidenpapier und verpackt sie in Holz- oder Papierkisten. In Ermangelung dieser, obwohl nicht so luftig ist Weizenkleie und geruchloses Sägemehl, auch Watte verwendbar.

Aufbewahrung des Obstes. Wie ist die Aufbewahrung des Obstes am meisten zu empfehlen: 1. im Keller, 2. auf der Bühne und ferner im Sand, in Sägemehl, in Seidenpapier oder offen liegend? Es ist nach den ausgesprochenen vielseitigen Erfahrungen folgendes zu empfehlen: man bringe das Obst nur bei trockenem Wetter geerntete Obst zuerst auf die Bühne oder sonst in ein Gefäß, welches gut gelüftet und nach Bedürfnis vollständig dunkel gehalten werden kann, breite dasselbe sorgfältig aus und lüfte es einige Tage gehörig ab, damit es vollständig abtrocknet und, wie man sagt, abschwißt. Nach diesem ist der Raum vollständig dunkel zu halten und das Obst des öfteren nachzu-schauen, reifes und etwa angefaultes Obst ist sofort zu entfernen. Erst wenn starke Fröste eintreten, ist das Obst sorgfältig in den Keller oder Souterrain oder sonst ein Gefäß zu bringen, welches eine gleichmäßige kühle Temperatur hat und wo jede Frostgefahr ausgeschlossen ist. Auch hier ist das Licht vollständig abzuhalten. Dieses letztere ist mit einer gleichmäßigen kühlen Temperatur das wesentlichste Mittel, das Obst möglichst lange aufzubewahren.

Blumenkohl. Die Pflanzen derselben Sorte welche man zum Treiben verwendet, werden im kalten Kasten, den man durch aufgelegte Fenster frostfrei macht und, bei warmer Witterung ausgiebig lüftet, überwintert und in geschützter Lage und geeigneter Witterung im März-April im Freien ausgepflanzt.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

* **Frankfurt a. M. Fruchtpreise**, mitgetheilt von der Preisnotizungsstelle der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 5. Sept. Per 100 Kilo gute marktübliche Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies., 17.80 bis 18.00 3*2g. Roggen, hies., 14.20 bis 14.30 3*2g. Gerste, hies., u. Pfälzer, 17.50 bis 18.50 3*2g. Weizen, 17.25 bis 18.25 3*2g. Hafer, hies., 14.75 bis 15. — 3*2g. Kaps, hies., 21. — bis 21.75 3*2g. Mais 17. — bis — 0*2g. Reis, 21. — bis 22.50 bis — 2*2g.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkürzungen bezeichnet: 1* geschäftlos, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkürzungen bezeichnet: 1g flau, 2g abwärts, 3g stetig, 4g fest, 5g sehr fest.

Heu- und Strohmarkt.

Frankfurt, 2. September. (Amtliche Notizung) Per Zentner M. 3.60 bis 4. —

Heu 2.00
Stroh 2.10

* **Diep.** 2. Sept. Weizen M. 18.12 bis 18.75. Weizen M. — bis —. Roggen M. 15.60 bis —. Gerste M. — bis —. Hafer (neuer) M. — bis —. (alter) M. 14.00 bis 14.80.

* **Wais.** 2. Sept. (Offizielle Notizung). Weizen 18.10 bis 18.90. Roggen 14.10 bis 14.35. Gerste 16.75 bis 17.15. Hafer 14.30 bis 15. —. Kaps — bis —. Mais — bis —.

* **Mannheim.** 5. Sept. Amtliche Notizung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, 18.50 bis —. Roggen, 14.70 bis —. Gerste, neu 17. — bis 17.50 Hafer, alter, 14.75 bis 15. —. Kaps 22.50 bis —. Mais 12.70 bis —.

* **Frankfurt.** 5. Sept. Der heutige Viehmarkt war mit 509 Ochsen, 65 Bullen, 673 Kühen, Kindern u. Stieren, 243 Kälbern, 180 Schafen u. Hammeln, 1660 Schweinen, 1 Flegel, 0 Ziegenlämmern und 0 Schafälmmern besetzt.

Ochsen: a. vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 70-71 M., b. junge, fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 67-69 M., c. mäßig genährte Bullen, gut genährte ältere 61-65 M., d. gering genährte jed. Alters 60-66 M. Junge: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 62-64 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58-60 M., c. gering genährte 60-66 M. Kühe und Färsen (Stiere u. Kinder): a. höchsten Schlachtwerthes 68-70 M., b. vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 64-66 M., c. ältere ausgewaschene Kühe und weniger gut entwidelte jüngere Kühe u. Färsen (Stiere u. Kinder) 56-58 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Kinder) 47-49 M., e. gering genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Kinder) 40-42 M. a. 16 e: a. feinste Rast (Voll-Rast) u. beste Sauglähber (Schlachtgewicht) 83-87 Pf., (Lebendgewicht) 49-52 M., b. mittlere Rast u. gute Sauglähber (Schlachtgewicht) 70 bis 75 M., (Lebendgewicht) 41-44 M., c. geringe Sauglähber (Schlachtgewicht) 57-60 M., (Lebendgewicht) —. M. d. ältere gering genährte Kühe (Preßer) —. M. e. Schafer: a. Mastlähber und jüngere Mastlähber (Schlachtgewicht) 70 bis 72 Pf., (Lebendgewicht) —. M., b. ältere Mastlähber (Schlachtgewicht) 62-64 M., (Lebendgewicht) —. c. mäßig genährte Hammeln und Schafer (Mastlähber) (Schlachtgewicht) 60-62 M., (Lebendgewicht) —. d. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 58-59 Pf., (Lebendgewicht) 48.50, b. fleischige (Schlachtgewicht) 57-60, (Lebendgewicht) 45, c. gering entwidelte sowie Sauen und Eber 52-54, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60-66 M.

Wochenbericht

der Centralstelle für Ostverwertung in Frankfurt a. M.
Vom 29. August bis 3. September 1904.
Mirabellen 10-12 M., Rindfleisch 8 M., Frischkäse 8-12 M., Frischbutter 6-12 M., Pflirsche 12-15 M., Zwetschen 8-10 M., Preiselbeeren 25-30 M., Brombeeren 12-14 M., Preiselbeeren 3 bis 4.50 M., alles per Zentner.



Nr. 209.

Mittwoch, den 7. September 1904.

19. Jahrgang.

Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexandervon J. Frick.

Fortsetzung

Des Knaben Worte beschämten sie, aber sie hatte dennoch Mühe, sich zu fassen. Ihre Thränen trocknend, fragte sie Did, was das für ein Buch sei, welches er mitgebracht habe. Und sich einen Stuhl zwischen Georg und Marjory schiebend, zeigte er ihnen seinen Schatz. Es war ein illustriertes Architekturalbum. Did wurde dabei ganz lebhaft und beredt und Georg nahm vollen Antheil an allem, was er sprach. Marjory aber blieb still und nachdenklich. Sie wurde bald blaß, bald roth. Sie hatte für eins nur Raum: Georg sollte als Schiffsjunge zur See gehen! Immer und immer wiederholte sie sich dies eine und wie ein Chaos reihete sich eine ganze Kette von Gedanken diesem an und zog sie hinab, tiefer und tiefer in den Abgrund des düstersten Schmerzes. Nur zu wohl verstand sie, mehr instinktiv als mittelst der ihr noch mangelnden Erfahrung des Intriguenpiel, welches die zweite Frau ihres Vaters angewandt haben mußte, um diesen ihrem Willen, der zweifellos diese Zukunft Georg's erwählt und bestimmend hatte, unterzuordnen. Denn nur ein Ziel konnte diese Frau kennen, das eine: die Kinder aus der ersten Ehe ihres Gatten aus dem Wege zu räumen, sie in Lebensstellungen zu drängen, welche es ihnen unmöglich machten, ihre Wege zu kreuzen, ihre Wege und ihre Pläne. Georg war das erste Opfer und nur zu leicht war ihr das Spiel geglückt. Er ging zur See, als Schiffsjunge, und damit war er vor der Hand abgesehan. Vor der Hand — das genügte dieser Frau, die ihre raffinierte Kunst nun ihr — Marjory — im ganzen Umsfange zuwenden konnte.

Gisela durchriefelte es sie, und unter dieser Einwirkung verabschiedete sie sich von Did und Georg für die Nacht. In ihrer Monotonie aber angelangt, die ihr wie ein Hohn für sie, die Tochter des Hauses, erschien, brach sie vollends halt- und machtlos zusammen, überwältigt von Schmerz und Bitterkeit.

Keine Heimath mehr hatte sie; eine Fremde war dem Hinde das Vaterhaus geworden, — das einst über alles geliebte Vaterhaus. Ein feindlicher Geist waltete darin, ein Geist, den sie fürchtete, instinktiv fürchtete, denn — ihr Gefühl sagte es ihr — nichts Gutes konnte von dieser Frau ausgehen, welche ihren Vater völlig in der Gewalt hatte und welche damit auch ihr Schicksal in der Hand hielt, — ihr Schicksal welches räthselhaft noch die Schleier der Zukunft verhüllten. Was führte diese Frau mit ihr im Schilde? Welches Loos würde sie treffen, sie, die — wie sie unwillkürlich diese Frau wieder blickte — von derselben aufs tödlichste gehaßte Stieftochter?

2.

Kontraste.

Vor etwa sieben Jahren war es gewesen, als Herr Acland durch seine Heirath mit der Wittve eines verkommenen Künstlers seinen Bekanntenkreis in das größte Elend verkehrte. Er hatte sie am Sterbelager einer kranken, reichen Klientin kennen gelernt, bei welcher sie den Posten einer Gesellschafterin und Pfliegerin versah. Die Dame starb indeß, ehe sie Zeit fand, testamentarisch für die Gesellschafterin zu sorgen. Mr. Acland suchte die enttäuschte junge Wittve zu trösten, und das Ende von

Nachdruck verboten.

Liebe war, daß er sie heirathete und ihren Sohn, einen eifigen, scheuen Knaben von zwölf Jahren, als eigen annahm.

Dieser Schritt war seinerseits um so unüberlegter gewesen, als Robert Acland kurz vorher durch den Zusammenbruch zweier Gesellschaften den größten Theil seines bei denselben deponirten Vermögens verloren hatte. Er fand indeß keine Ursache, seine Wahl zu bereuen. Seine zweite Frau verstand es, den Haushalt in einer Weise zu leiten und mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln alles in einem solchen Geleise zu halten, daß Herr Acland bald sein Glück preilen lernte und nunmehr in die Weisheit, die Einsicht und die Geschicklichkeit der gegenwärtigen Herrin seines Hauses ein unbedingtes Vertrauen setzte.

Es war am Morgen nach Marjory's Ankunft im Vaterhause. In dem Frühstückszimmer schritt Frau Acland in frisch erregter Stimmung auf und ab. Soeben hatte Did sie verlassen, mit dem sie wieder einmal Worte gewechselt, welche sie, so ruhig auch er geblieben war, aber vielleicht gerade deshalb, vollständig aus der Fassung brachten. Das Thema dieser Unterredung war der alte Bantapfel gewesen: sein Gang zum Bauhandwerk, der ihr ein Dorn im Auge, wie überhaupt dieser Sohn aus ihrer ersten Ehe.

„Guten Morgen!“ rief da Georg Acland die Thür auf und schaute auf sie zu. „Diesmal bin ich doch rechtzeitig da! Der Alte noch nicht unten?“

Und er umhalsste seine Stiefmutter.

„Du bist ein guter Junge!“ erwiderte sie leuchtend, aber freundlich. „Dein Vater wird gleich kommen. Da ist er schon!“

Mit einem ziemlich kurzen „Guten Morgen“ zu seinem Sohn trat Mr. Acland ein und setzte sich an den Frühstückstisch. „Wo ist Marjory?“ fragte er.

„Wahrscheinlich verschlafen“, erwiderte seine Frau, indem sie ihm die schnell gefüllte Tasse reichte. „Sie war wohl durch die Reise ermüdet.“

Marjory's Eintritt unterbrach sie. Rasch elastisch trat das junge Mädchen über die Schwelle; zögernd, langsam schloß sie die Thür.

Ihr erster Impuls war gewesen, Vater und Bruder zu umarmen, aber dann hätte sie daselbe auch bei der Stiefmutter thun müssen, und dazu wollte sie sich, trotz aller guten Vorsätze, nicht entschließen. Mit einem allgemeinen „Guten Morgen“ ließ sie sich am Tisch nieder.

„Guten Morgen, Liebe“, antwortete Herr Acland.

„Nimm ein Ei, Marge“, meinte Georg.

„Ich hoffe, du schielst gut und bist ausgeruht“, sagte Frau Acland freundlich.

„O, ja, danke. Nein Georg, kein Ei!“

„Ah! Ich sehe, es ist auch keines mehr da.“

„Ich selbst nehme selten ein Ei; es ist reichlich Butter und Brot da“, bemerkte Frau Acland und fuhr dann fort: „Marjory sieht gut aus, sehr verändert.“

„Ja, tüchtig gewachsen; sie muß fünf Fuß messen.“

„Auf die Maße verstehe ich mich nicht. Ich hoffe nur, sie ist lebenswürdiger geworden und hat allen Eigensinn in der

„Pension gelassen; dann werden wir gute Freunde bleiben. Ich zweifle nicht daran, daß die Erziehung, die wir dir gegeben haben, dich Ehrduld und Vernunft gelehrt haben wird.“

Mrs. Acland lächelte bei diesen Worten.

„Welche Erziehung?“ fragte Marjory, rasch aufstehend. „Meinst du das Unterrichten? Das war jedenfalls ein strenge Erziehung.“

„Ich sagte dir, der Plan würde glücken,“ sagte Frau Acland, dem Gatten einen Blick des Einverständnisses zuwerfend, den er mit einem Nicken beantwortete.

„Wo ist Did?“ warf er dann hin.

„Er ging früh aus, wohin, weiß ich nicht. Ich fürchte, er denkt zu wenig an seine Arbeit; er hat immer andere Dinge im Kopf.“

„Ich habe nicht über ihn zu klagen,“ erklärte Herr Acland, „er ist sehr fleißig.“

„Hoffentlich!“ Aus Frau Aclands Ton klang ein Zweifel; dann, sich zu Marjory wendend, sagte sie: „Es ist schon warm heute, ich meine, Marjory, du könntest die Kleinen spazieren führen, damit die Kinderfrau mit den Frühlingskleidchen schneller vorwärts kommt.“

Eine Stille folgte. Mrs. Acland sah die Stieftochter scharf an.

„Ich möchte lieber die Kleidchen machen, als in dem Anzug den ich tragen muß, ausgehen. Seit zwei Jahren erhielt ich nichts neues; meine Röcke sind kurz wie die einer Ballett-Tänzerin. Ehe ich nicht Garderobe habe, in der ich mich zeigen kann, möchte ich nicht ausgehen.“

„Es wäre wohl klüger und besser gewesen, Marjory,“ sagte Frau Acland sanft, „du hättest mich gebeten, deine Garderobe durchzusehen und das Fehlende zu ergänzen. Ich möchte allen gerecht werden, aber deines Vaters Mittel dürfen nicht überschritten werden, da er nicht reich ist. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, den äußeren Anstand zu wahren.“

Ein tödliches Schweigen trat ein. Marjorys Gesicht brühte widerwillige Unterwerfung aus; der Vater räusperte sich, Georg sah ärgerlich drein.

„Meine Zeit ist um, ich werde heute abend eine halbe Stunde später kommen,“ sagte Mr. Acland und verließ von seiner Frau gefolgt, das Zimmer. Kaum daß gleich darauf die Hausthür zasselte, kehrte sie zurück, klingelte dem Mädchen, um abzuräumen, und sagte zu Marjory:

„Bringe deine Sachen in das Kinderzimmer; wenn ich mit der Köchin geredet habe, will ich dieselben durchsehen.“

Ihr Ton war vollständig verändert; ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Zimmer.

„Wie dumm du bist, Marge!“ rief Georg und stellte sich vor die Schwester hin. „Warum ärgers dich sie immer? Du machst sie dadurch hart und unangenehm. Mit mir ist sie doch ganz anders!“

„O, du thörichte Anabel!“ brach das junge Mädchen schmerzhaft aus. „Dich behandelt sie gut, weil du dich von ihr verblenden, lergen und küssen läßt! Erkennst du denn wirklich nicht, daß sie eine von denen ist, die ihr Opfer am Rande des Abgrundes in den sie es stoßen wollen, noch lieblosen?“

„Wah! Das sind Märchen! Du bist immer überspannt gewesen. Mädchen lassen sich nur zu leicht durch den Augenblick hinreißen. Du solltest versuchen, vernünftig zu werden!“

„Du hast gut predigen, Georg, du verstehst den Instinkt nicht, der mich die Stiefmutter fürchten läßt. Jedenfalls muß ich ihr meine Lumpen zeigen; vielleicht erregen sie ihr Mitleid.“

Und mit einem verächtlichen Lächeln am den sonst so süßschelmischen Mund ging Marjory nach ihrem Zimmer, um sich der demüthigenden Aufgabe zu unterziehen, ihre ärmliche Garderobe vor der Kinderfrau bloßstellen zu müssen.

Mrs. Acland, weitgehend und flug, wies Marjory von Anfang an auf ihren Platz. Die älteren Kinder des Gatten waren ihr ein Dorn im Auge; sie mußten auf Kosten der eigenen Lieb-linge erhalten werden. Georg hatte theilweise Gnade vor ihren Augen gefunden; durch kleine Vergünstigungen zog sie ihn an sich; dadurch konnte sie der Welt zeigen, daß sie doch eines der Stiefkinder an sich zu fesseln verstand. Uebrigens war er mit geringen Kosten aus dem Hause zu entfernen, während Marjory ohne ganz besondere Gründe nicht zu verreiben war. Sie mußte deshalb so behandelt werden, daß sie freiwillig das Vaterhaus verließ, die Welt aber sie und nicht die Stiefmutter verbannte. Dieses Ziel vor Augen that sie mit vollster Ueberlegung den ersten Schritt, als sie die ungeliebte Stieftochter so tief degradierte, vor einer Dienerin des Hauses ihre unzureichende Garderobe ausbreiten zu müssen, — gleichsam damit be- kundend, daß sie die Stieftochter nicht eigentlich zur Familie gehörig betrachte. Es war der erste Schritt; jeden ferneren würden die Umstände ergeben und sie war fest gewillt, sich nichts ent- gehen zu lassen, um systematisch ihren Plan zu verfolgen und —

zu erreichen.

„Was zeichnest du da, Did?“ Es war etwa vierzehn Tage nach Marjorys Rückkehr ins Vaterhaus. In dem Schulzimmer saßen das junge Mädchen, ihr Bruder Georg und Did wie am Abend ihrer Heimkehr beisammen, ein jedes von ihnen mit einer Arbeit beschäftigt. Did hatte erst soeben an dem Tische Platz genommen. Er hatte sich seit Marjorys Anwesenheit wiederholt auf die elende Kammer beschränkt, welche er mit Georg theilte, und Marjory hatte ihn heute abend erst ausdrücklich selbst bitten müssen, ehe er gekommen war, um an ihrer Gesellschaft theilzunehmen.

Das vor ihm ausgebreitete Papier mit dreieckigen Zirkeln und Vierecken bedeckend, sah er jetzt zwischen seinen Geschwistern und dieser seiner Beschäftigung galt Marjorys Frage:

„Wozu ist das, Did?“

„Eigentlich zu nichts. Neulich half ich einem Freunde, den Plan zu einem großen Hause abzeichnen; ich glaubte, den Raum besser eintheilen zu können; deshalb merkte ich mir die Dimensionen und mache nun selbst meinen Plan.“

„Den du deinem Freunde geben wirst, der ihn dann seinem Meister vorlegen und die Ehre davon haben wird!“ rief Marjory indem sie die Arbeit mit Interesse betrachtete. Did lachte.

„Keine Aussicht, daß der Plan eines Lehrlings Beachtung findet. Aber — das steht einmal in mir und will heraus! Ich möchte manchmal, wenn ich für Herrn Acland die langweiligen Akten abschreibe, die Feder von mir werfen und aus dem Bureau fortlaufen, sei es auch nur, um Maurer zu werden!“

„Maurer!“ rief Marjory. „Das ist doch sicher dein Ernst nicht, Did?“

„Doch! Wüßtest du nur, wie sehr ich die Steine liebe, du würdest mich verstehen. Um etwas daraus zu machen, bedarf es vieler Zeit und unfählich mühseliger Arbeit; aber dann ist es auch unvergänglich. Sieh die Westminster-Abtei, die Temple-Church! Hunderte von Jahren hoben ihre Schönheit nicht ge- schadet, sie eher erhöht!“

Mit glänzenden Augen hatte Marjory ihm zugehört.

„Ich versichere dich, Did ist toll auf Architektur!“ rief Georg ihr Interesse sehend. „Er kann an keiner Mauer vorbeigehen, ohne zu untersuchen, wie die Steinegefügt sind.“

„Warum aber bestimmtest du dann nicht deine Mutter, dich zu einem Architekten zu geben?“ fragte Marjory.

„Meine Mutter bestimmen!“ wiederholt Did mit hartem Lachen. „Das ist leichter gesagt, als gethan. Zudem vergißt du daß weder die Mutter, noch ich die Mittel besitzen, um die Lehre zu bezahlen. Es blieb mir also ohnehin keine Wahl!“

„Ach, das ist ja eben das Unausstehliche!“ seufzte Marjory. „Wie wünschte ich in der Pension, Singstunde nehmen zu können und der besseren französischen Stunde beiwohnen zu dürfen! Ich mußte mich mit den Unterlehrerinnen begnügen, während andere die besten Lehrer hatten und sie gar nicht zu würdigen verstanden. O, es ist schrecklich, arm zu sein! Ich frage mich oft, ob mein Vater wirklich die Mittel nicht besitzt, um mich gleich anderen Mädchen erziehen zu lassen. Ich möchte gebildet, fein gekleidet sein und bei Hofe mir Schleppe und Federn vorge- stellt zu werden. Ich könnte sicher die Schleppe ebenso schön werfen, wie die Schauspielerin, welche ich einmal mit Mr. Croft in der Pantomime sah.“

Und sie sprang auf, heftete rasch den Stoff, den sie soeben zugenäht hatte, mit einigen Nadeln um die Taille, segelte das Zimmer auf und nieder und schwang bei jeder Wendung die improvisirte Schleppe grazios, majestätisch und sehr theatralisch hin und her.

Did unterbrach sein Zeichnen um sie zu betrachten; Georg lachte hell auf.

„Was bist du doch für ein eingebildeter Pfau!“ rief er.

Der Eintritt der Köchin, welche mit einer Schüssel Pasteten die Schwelle überschritt, unterbrach ihn.

„Barbara, kann ich meine Schleppe nicht schön werfen?“ rief Marjory derselben zu, sich in ihrem Spaziergang durchs Zimmer nicht unterbrechen lassend!“

„Nein!“ stieß die Köchin aus, setzte die Schüssel nieder, stemmte die Hände in die Seite und betrachtete die junge Dame mit kritischem Blick. „Gerade wie auf dem Theater!“

„Seht ihr, Barbara erkennt mein Talent an!“ triumphirte Marjory theatralisch. „Ich will nicht länger von euch halb zivilisirten Jungen verkannt werden! Ich werde das Joch der Knechtschaft, unter das ihr euch beugt, abschütteln und in höhere Regionen, wohin ihr mir nicht folgen könnt, fliegen. Ich will sie nicht mehr tragen, die Ketten, an denen ihr euch müde schleppt — die entwürdigenden Sklavenketten!“

Mit förmlicher Heftigkeit stieß sie den letzten Satz heraus. Georg lachte und applaudirte, während die theilnehmende Köchin ausrief: „Spricht die aber schön!“ als plötzlich ein Ton aller Freunde ein Ende machte und wie ein Reif auf dieselbe fiel.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Gott hat die Gradheit selbst ans Herz genommen,
Auf gradem Weg ist niemand umgekommen.

Goethe.

Verwechselt.

Eine Novellette von W. Villach.

(Nachdruck verboten.)

Es ist Tante und Nichte, die vor einem Schaufenster stehen und die vorzüglichen Bilder eines photographischen Instituts bewundern.

„Du könntest doch die Gelegenheit benutzen und Dich abnehmen lassen,“ spricht die ältere Dame und betrachtet ihre Nichte noch mit mehr Wohlgefallen als die toten Bilder im Kasten. Diana überlegt und berechnet stillschweigend; sie möchte wohl, aber — der Anschuß, den Papa für ihren persönlichen Bedarf allmonatlich einsendet, ist längst verbraucht, zwar nicht von ihr — wohl aber von ihrer brüderlichen Liebe, dem leichtlebigen Assessor, dem sie „die Wirtschaft führt“. Sie soll ihm dabei scharf auf die Finger sehen, die nicht einmal imstande sind, einen Groschen festzuhalten, viel weniger einen Taler. Und dabei ist sie bis jetzt nicht weiter gekommen, als daß zu den zahllosen Hasen, Hühnern und Reheulen aus den väterlichen Forsten sowie zu den unerschöpflichen Vorräten aus Mamas Kellern und Kammern auch noch ihr schönes Taschengeld in die Luft geht, ohne daß sie oft kaum eine Stednadel davon besieht.

Diese ernsten Betrachtungen mochten wohl auf Dianass hübschem Gesicht zum Ausdruck kommen. Die Tante beginnt wieder, und zwar in sehr gütigem Tone: „Ich denke, Du könntest mir wohl den Gefallen erweisen, ich habe noch kein einziges Bild von Dir, und als Deine Pate muß ich wohl sorgen, daß ich zu einem komme!“ Damit faßt sie das heiß errötende Mädchen unter den Arm und zieht sie in den Glasalon, wo die interessante, allen Lesern gewiß wohlbekannte Prozedur vor sich gehen soll.

Gegen den abscheulichen Schraubstock sowie die lächerliche Kopfwinge erhebt Diana, das Kind des Waldes und der Freiheit, energisch Protest, und diesem Umstande wird sie es zu danken haben, daß ihr Gesicht den freien, ungezwungenen Ausdruck zeigen wird, der ihr eigen ist.

Ein langer Jüngling mit künstlerischem Aplomb war eifertig herbeigesprungen, aber der Besitzer des Ateliers kam aus dem Nebenzimmer, um sich mit wirklichem Kunstinteresse selbst an die Arbeit zu machen, und nach Beendigung derselben erklärt er hochbefriedigt: die Platte sei vorzüglich gelungen.

Tante Bender bestellt ein Duzend der Abdrücke für ihre Nichte, Fräulein Diana Hartwig zu F. . . berg, per Post zu senden, und ein halbes Duzend für sich, in ihre, dem Photographen wohlbekannte Wohnung, mit samt der Rechnung.

Inzwischen ist die Zeit herangekommen, wo Diana an ihre Rückfahrt denken muß. Sie hat den schönen Sommertag benutzt, um ihrer Tante in der größeren Nachbarstadt einen kurzen Besuch abzustatten; gern wäre sie noch länger geblieben, aber ihre Pflichten drängten zur Rückkehr.

Schweren Herzens sieht sie im Coupé; der Zug braust dahin, die scheidende Sonne vergoldet die grünen Bergspitzen. Die Natur ist so sommerfelig und ladet zum Frohsinn ein und doch — bellommen atmet das junge Herz und bald klingt es wie ein Seufzer von den stolz geschwungenen Lippen. Diana denkt mit Sehnsucht an die ferne Heimat, die in unaussprechlichem Zauber in ihrem Herzen lebt; sie denkt der Lieben, die dort wohnen, des wohlwollen Glückes, dieser höchsten Schätze, die sie verlassen aus Kindespflicht und Geschwisterliebe. Niemand weiß, wie sehr sie unter dieser Trennung leidet, wie die städtischen Verhältnisse sie beengen, aber sie ist ein starkmütiges Mädchen und verschweigt und trägt alles für sich allein.

Sie hat keinen Augenblick gezögert, als der „teuere“ Bruder endlich einen Ruf von der Gerichtsstelle F. . . berg „auf Diäten“ erhielt und der Papa bittend sagte: „Diana, geh’ mit, sonst reißt er mir auch die noch aus,“ wobei er mit einem wehmütigen Ausdruck sich über den kahl werdenden Scheitel strich.

Sie war mitgegangen und hatte nun allerlei Kergerniß, Heimweh und Kummer mit dem Bruder, der in jeder Weise sich ablehnend gegen sie verhielt, besonders wenn sie ihm eine Vorlesung schulbig zu sein glaubte.

Papa, dessen Stolz und Liebling sie war, durchschaute wohl ihre Kimmernisse und ihre Sehnsucht, er gab ihr vertrauensvollerweise den Rat, ihn unter die Haube zu bringen, hübsch zuzusehen, damit sie ihn endlich los würden.

Sie gab sich alle Mühe und sah zu, aber auch der freilebende Assessor sah zu, wo er sein unverschämtes Kuges Schwesterchen unter die Haube bringen könne. So weit waren sie nun beide, ohne jedoch bis jetzt zu einem Resultat gekommen zu sein.

Acht Tage später sitzt Diana am Fenster und beugt den schönen Kopf mit den aschblonden Flechten über eine Arbeit. Da klopf es und der Briefträger reicht Päckchen entgegen.

„Ach — die Bilder!“ ruft sie, die Firma erkennend; aber so ungeduldig auch das Verlangen ist, sich selbst zu schauen, so muß sie sich doch setzen, denn eine plötzliche Bangigkeit befällt sie und da drinnen klopf und fragt es: „Wie werde ich mir aussehen?“

In dieser Erregung hat sie nicht bemerkt, daß ihr Bruder kurz leise aus dem Nebenzimmer geschlichen ist und neugierig über ihre Schulter blickt. Endlich entschließt sie sich, den Umschlag zu lösen, aber — ein Blick — ein Aufschrei und alle zwölf Bilder entfallen den zitternden Händen und bedecken den Rehfelleppich, der zu Dianass Füßen liegt. Gleichzeitig ertönt ein homerisches Gelächter hinter ihr, und der etwas umfangreiche Assessor bückt sich, um eins der Bilder aufzuheben und seine Betrachtungen darüber laut werden zu lassen.

„Sieh einmal, wer hätte das gedacht, und halb ein ganzes Duzend, das ist ja recht nett! Uebrigens ein hübscher Kerl, er bekennet also Farbe, wie ich sehen kann; einen schlechten Geschmack hast Du nicht, das muß ich sagen,“ er schwelgt förmlich in dem Vergnügen, ihr auch einmal etwas zu versehen.

Diana ist erst blaß, dann zornrot geworden.

„Du nichtswürdiger Mensch,“ eiferte sie, „Du willst mich wohl noch verhöhnen?“

„Ich denke gar nicht daran, mir könnte er als Schwager ganz gut gefallen,“ lacht der schadensfroh zurück. Diana rümpft verächtlich das Näschen, ob über den Bruder oder über den „Schwager“, ist nicht ersichtlich.

„Wenn Dein Verstand nicht weiter reicht, daß Du nicht sofort einsehst, daß hier eine Verwechslung vorliegt, so tannst Du mir leid tun.“

„Verwechslung? Ganz nett; aber da besieh Dir doch nur einmal die Bescherung da,“ er umfaßt die sich beleidigt abwendende Schwester und zwingt sie, eine Photographie anzusehen.

Sie muß nun wohl oder übel; es ist ein hübscher Männerkopf, jung, bärtig, mit offenem, gewinnendem Ausdruck in den Zügen, und wunderbar, die knappgeschlossene Uniform verrät einen Kollegen ihres Vaters. Sie könnte nicht sagen, daß er ihr nicht gefiele, dies aber dem Bruder einzugestehen, daran ist gar nicht zu denken.

„Geh weg damit, es ist eine arge Täuschung; ich erwarte meine Bilder und nun —“

„Kannst Du Dir nicht denken, wohin die geraten sind?“ Jetzt ist Kurt der Kluge, und er lacht wieder hell auf über das erschrockene Gesicht Dianass.

„Du meinst doch nicht etwa?“ fragt sie zögernd und zweifelnd.

„Natürlich! Sagst Du nicht selbst, daß eine Verwechslung vorgekommen ist, da wird es doch auch nicht anders

sein! Es ist ein Hauptpaß!" Diana aber kniet schon am Boden und rafft fieberhaft die verstreuten Bilder zusammen. „Du wirst doch eins behalten, zum Andenken, wie?“ und er will es nicht herausgeben.

„Du müßtest Dich schämen, mir so etwas zuzumuten!“ Ihre Stimme schwankt bedenklich und ihre großen Augen schimmern ganz seltsam. Der Assessor zuckt mit den Achseln und gibt widerwillig das Verlangte.

„Es wär' so schön gewesen,“ trällert er, während seine Schwester zum Schreibtisch tritt und das Päckchen doppelt und dreifach versiegelt.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Eisenbahnbremse.

Der frühere Kaiser von Brasilien Dom Pedro empfing eines Tages einen jungen Ingenieur, der ihm eine Maschine mit einer neuen Bremsvorrichtung für Eisenbahnzüge vorführen wollte. Dem Kaiser gefiel die Erfindung und er sagte dem Ingenieur:

„Halten Sie Ihre Maschine für übermorgen bereit. Wir werden sie vor meinen Salonwagen kuppeln und losfahren. Sobald wir dann die volle Fahrgewindigkeit erreicht haben, werde ich das Haltesignal geben, und wir können dann sehen, wie sich Ihre Erfindung bewährt.“

Zur festgesetzten Zeit betrat der Kaiser seinen Salonwagen, der Ingenieur stieg auf seine Maschine und der Zug fuhr los, mehrere Meilen weit. Das Haltesignal kam nicht und der Ingenieur fürchtete, daß der Kaiser eingeschlafen wäre. Plötzlich, als die Bahn eine scharfe Kurve um einen Felsvorsprung herum machte, sah der Ingenieur zu seinem Schrecken vor sich mitten auf dem Geleise einen kolossalen Felsblock liegen. Er befaß noch die Geistesgegenwart, die Kurbelstange seiner neuen Bremsvorrichtung mit Macht zu drehen und es gelang ihm, zwei Schritte vor dem fatalen Felsblock den Zug zum Stehen zu bringen. In diesem Augenblick steckte Kaiser Dom Pedro den Kopf aus dem Wagenfenster und erkundigte sich nach dem Grunde des plötzlichen Halts. Der Ingenieur, noch an allen Gliedern zitternd, zeigte auf den Felsblock. Aber Dom Pedro lachte laut auf und sagte dann ruhig: „Schieben Sie ihn auf die Seite und fahren Sie weiter!“

Der Ingenieur gehorchte, war aber nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß der Felsblock, als er ihn ansagte unter seinen Händen buchstäblich in Staub zerfiel.

Es war ein Block aus Stärkemehl, den der Kaiser hatte anfertigen und während der Nacht auf die Schienen legen lassen.

O. v. G.



Was wird aus den Nadeln? Ein englischer Forscher hat eine Reihe höchst interessanter Versuche gemacht, um die oft gehörte Frage zu lösen: Was wird aus den vielen Myriaden von Nadeln usw., die jährlich verloren gehen?

Er hat, wie er es erwartet hatte, festgestellt, daß der zersetzende und verwitternde Einfluß der atmosphärischen Luft diese kleinen widerstandsfähigen Gegenstände des täglichen Gebrauchs in ihre Elemente auflöst. Er legte einige hundert Stecknadeln aus Kupfer und Stahl, Nähnadeln, Haarnadeln usw. in einen stillen Winkel seines Gartens, wo sie allen zerstörenden Einflüssen von Regen, Schnee, Wind und Wetter ausgesetzt, aber vor Störungen durch menschliche Hände und Füße gesichert waren.

Die Resultate waren überraschend. Gewöhnliche Haarnadeln waren am ersten zerstört. Sie gebrauchten im Durchschnitt 154 Tage, um sich in ein braunes Pulver, Ferrooxyd, zu verwandeln, das vom Winde verweht wurde im Augenblick, wo es sich bildete. Nach Verlauf von sieben Monaten war jede Spur von den Haarnadeln verschwunden. Gewöhnlich polierte Stahlnadeln gebrauchten achtzehn Monate, bis sie sich vollständig aufgelöst hatten, während die Kupfernadeln sich lange vorher schon vollständig in Grünspan verwandelt hatten.

Nach fünfzehn Monaten hatte ein gewöhnlicher Federhalter seine Metallteile vollständig weggerostet, während das Holzstück

fast unverändert war. Einige gebrauchte Wachszündhölzchen waren in weniger als achtzig Tagen bis auf den baumwollenen Faden vollständig aufgelöst, während sich die Phosphorköpfe einiger noch nicht benützter Wachszipfer vollständig intakt zeigten. Kleine polierte Nähnadeln hielten sich ungefähr zwei und ein halbes Jahr; dagegen erwies sich ein Reißbleistift als beinahe unzerstörbar. Sowohl das Cedarholz, wie auch der Graphit, waren noch fast wie neu, nach dem viel härtere Gegenstände längst vom Roste verzehrt waren.



Geistesgegenwart. Cecil Marmont, der erste Kammerdiener der Königin Elisabeth von England, unterhielt schon zu deren Lebzeiten einen regen Briefwechsel mit ihrem Thronfolger, Jakob VI. von Schottland. Er berichtete in demselben regelmäßig über ihren Gesundheitszustand, ihre staatlichen Maßnahmen u. dgl., wofür ihm Jakob reiche Geschenke sandte. Hätte die Königin von diesem Verfehr Kunde erhalten, so würde es um Marmont geschehen gewesen sein: denn ebensosehr wie Elisabeth den Tod fürchtete, ebenso verhasst war ihr der Gedanke, daß der Sohn der Maria Stuart, die sie dem Schaffot überliefert, einst an ihrer statt England beherrschen werde. Man kann sich nun das Entsetzen des Kammerdieners vorstellen, als ihm eines Tages in Gegenwart der Königin wieder eine Sendung aus Schottland zugestellt wurde.

„Was enthält denn dieses Paket?“ forschte die Königin.

„Ich weiß es nicht!“ sagte Marmont.

„Nun, so öffne es, vielleicht sind interessante Nachrichten darin!“

Dem Kammerdiener zitterten die Glieder. Willfährte er nicht, so bestand die argwöhnische Monarchin erst recht auf ihrem Willen; erhielt sie aber von dem Inhalt Kenntnis, so hatte seine letzte Stunde geschlagen. Da kam ihm ein rettender Gedanke. Die Königin befürchtete stets, daß man es auf ihr Leben abgesehen habe, und sie beispielsweise durch Zusendung von mit Gifstoffen imprägnierten Schriftstücken heimtückisch umzubringen trachte. Marmont roch deshalb an dem Paket und murmelte: „Das riecht doch eigentümlich.“

Sofort sprang die Königin einige Schritte zurück und rief ängstlich: „Zulassen, zulassen!“ Dann eilte sie mit wunderbarer Hast aus dem Gemache.

Der Schalk im Auslande.

Gefährliche Wette. Mutter: „Ich sah, wie er Dich küßte. Ich bin ganz empört. Ich hätte nie geglaubt, daß er so was wagen würde.“

Tochter: „Ich auch nicht, Mama. Ich hatte sogar gerade vorher mit ihm gewettet, daß er nicht wagen würde, mich zu küssen.“

Journal pour rire.

Sein Hauptgrund. „Wenn ich geahnt hätte,“ schluchzte die junge Frau, „daß Du mein liebes kleines Hündchen so brutal behandeln würdest, dann hätte ich Dich nie geheiratet.“

„Liebe Anna,“ antwortete der Mann, „die Hoffnung, diesen scheußlichen Köter gehörig durchprügeln zu können, war der Hauptgrund, weshalb ich Dich heiratete.“

Judge.

Anwesende ausgenommen. „Ich werde nie —“ sagte sie, dabei sah sie den jungen Mann so scharf an, daß er seine Augen niederschlagen mußte, —

— einen Mann heiraten.“

Sein Herz schien brechen zu wollen. Er war der Verzweiflung nahe.

Anwesende —

Er blickte auf und kammerte sich an ihre Worte, wie ein Ertrinkender an die Haare seines Retters.

— natürlich ausgenommen.“

Er küßte festen Boden unter seinen Füßen.

Die beiden haben schon eine Wohnung gemietet, und besuchen jetzt die Möbelhandlungen

Answers.